



St. Jakobs Öl
der große
Schmerzenstiller
heilt —
Rheumatismus,
Rückenschmerzen,
Verrenkungen,
Kopfschmerzen,
Zahnschmerzen,
Gliederreissen,
Neuralgia,
Frostbeulen,
Brüderungen,
Geschwulst,
Hexenschuß,
Brandwunden,
Schnittwunden,
Verstauchungen,
Quetschungen,
Hüstenleiden,
Gelenkschmerzen.

St. Jakobs Öl
heilt alle Schmerzen, welche ein äußerliches
Mittel benötigen.

Farmer und Viehzüchter
finden in dem St. Jakobs Öl ein unverzichtbares
Hilfsmittel gegen die Gedränge des Viehhandels.

Eine Flasche St. Jakobs Öl kostet 50 Cents
(für den halben Liter) ist jederzeit überall
zu haben oder wird bei den Verkäufern von nicht weniger
als \$5.00 frei nach allen Teilen der Vereinigten
Staaten verschickt. Man adressiere:

The Charles A. Vogeler Co.,
(Nachfolger von A. Vogeler & Co.)
Baltimore, Md.

Ein Mutterherz!

Roman von Ernst Pasque.

(Fortsetzung.)

"Haha!" lachte die Gräfin laut und
griff an. "Jetzt begreife ich auch, weshalb er seiner Tochter eine Erziehung,
durchaus umfangend für ihren Stand, geben ließ. Man bereitete die Müllerstochter
insgeheim für die gräßliche Rolle, welche sie spielen wollte, vor! Abschaulicher, nie
für möglich gehaltener Eigennutz des alten Mannes!"

Norbert war gesprungen. Seine
flammenden Worte, seine bebenden Lippen
hatten im nächsten Augenblick diesen unge-
rechtfertigten Vorwurf in einer Weise be-
antwortet, die den Riß zwischen Mutter
und Sohn wohl unheilbar gemacht haben
würde, doch Claire sah seinen Ungestüm
zuvor. Ihr Blick, ihre Handbewegung
bannen die bösen Worte, und mit ihrem
früheren eindringlichen Ton antwortete
sie statt seines:

"Und wissen Sie denn wirklich, Frau
Gräfin, was jener alte Mann, den Sie so
hart und ungerecht schmähen, getan? Ich
will es Ihnen sagen: Ein Jahr lang hat
er allen Bitten Norbert's und seiner Toch-
ter widerstanden; ein Jahr lang hat er
Ihrem Sohn das Gewisse seines Be-
ginnens vorgehalten, mit allen Kräften
verucht, ihn davon abzubringen. Dann
aber, als er gesehen, daß dessen Liebe
gleich stark wie sein Wille war, daß auch
das Lebensglück seines eigenen Kindes da-
bei in Frage stand, da handelte er, wie
er in seinem Gewissen glaubte als Vater
handeln zu müssen, das Uebrige Gott und
der Zaufunst anbeimgabend. Er be-
reitete Metta nicht allein vor für die Stel-
lung, welche sie in der Welt einzunehmen
bestimmt war, sondern er räumte auch das
aus dem Wege, was er als Hindernisse
ihres Glückes zu erkennen glaubte, wenn dabei auch sein Herz fast verblutete."

"Es werden gleich schöne Heldentaten
gewesen sein, wie die Sendung des Mäd-
chens in eine Pension!" warf die Gräfin
mit spöttischem Hohn ein, vollbracht mit
einer Hand voll Geld!"

"Freveln Sie nicht, Frau Gräfin!" rief
Mutter Claire jetzt mit einer Stimme, die
Juliane förmlich zwang, zu ihr aufzu-
schauen und das Gefühl des Jornes und

der Bitterkeit für den Augenblick zu han-
nen. "Was dem Vater das Theuerste
war, seine eigenen Söhne, rieß er von sei-
nem Herzen und sandte sie an die Welt hinaus — wohl auf Nimmerwiedersehen. Er glaubte, daß seine Tochter, einmal in andere Höhrenkreise eingetreten,
keinen einfachen Landmann mehr zu ihrer
Familie zählen, zum wenigsten nicht mehr
ununterbrochen mit ihm verbrechen dürfe.
Er fühlte all die peinvolle Verlegenheiten,
die aus einem solchen Verhältniß für
seine Tochter hervorgehen, die auf ihr
Glück nur zerstören einwirken könnten.
Und nur an dieses dachten — auf die
Kraft, den gesunden Verstand seiner Söhne
bauen, die auch in der Ferne ein Le-
bensglück sich zu erringen im Stande sein
würden, trennte er sich von seinem Neffen
und ist in diesem Augenblick in einer
gleich schweren Opfer bereit: in wenigen
Tagen wird sein jungster und lehrer Sohn
nach Amerika ziehen, trog der Thränen
der Mutter, des Vaters, die ihr Kind frei-
willig von sich gegeben, auf seine Nähe,
seinen Anblick verzichten, aus dem einen
Grunde, weil sie erkannt, daß sie so han-
deln müssen, daß sie nicht anders handeln
dürfen."

Eine Pause entstand. Der erste Ton
der Gräfin schien sich in der That bejähigt
zu haben, denn sie antwortete nicht
sofort — sie sah wohl über das Gehörte
nach.

Berhielt es sich so, wie Claire gesagt, so
hatte der Müller richtig, wenn auch mit
schweren Opfern, gehandelt. Doch tonnte
gerade dieses für seine selbstsüchtigen
Abhängten sprechen.

"An meiner Stelle würden Sie eben so
handeln," sagte die Gräfin mit einem
Anflug von Überlegenheit.

"O du mein Gott und Herr!" rief
Mutter Claire nun mit einem Ton, den
Thränen durchzitterten, und die gesalztenen
Hände, die nassen Augen nach oben erhebend.
"Würde mir eine solche Begnadigung zu Theil,
über das Lebensglück meines Sohnes, den ich verloren, entscheiden
zu dürfen — mein Leben gäbe ich freudig
dafür hin! kein Opfer, keine Entschuldigung
solle meinem Herzen zu schwer werden, und
Gott auf den Knieen würde ich danken, es
meinem Kinde, seinem Wohl weisen zu
dürfen."

Diese einfachen Worte waren mit ei-
ner so heiligen Überzeugung gesprochen worden,
daß sie ihren Eindruck nicht verfehlten
konnten. Die Gräfin war davon sichtlich
und tief ergriffen, denn sie sah schwei-
gend den Blick zu Boden, wohl sich un-
fähig fühlend, darauf eine Antwort zu
finden.

Auch auf Norbert, der bis dahin schwe-
gend den beiden Frauen gegenüber gestan-
den, hatte die Red. Claire's mächtig
gewirkt, ihm zugleich auch einen neuen Halt
gegeben. Sein Auge leuchtete auf; er fühlte
den Augenblick gekommen, das letzte, ihm
entscheidend dienende Mittel anzuwenden
und seine muthige Aufregung gewaltsam
dämpfend, sagte er nach einer Weile so
ruhig als möglich:

"Willst Du mir denn nicht den Grund
Deiner Weigerung nennen, Mutter?"

"Das fragt der Erbe des gräßlichen
Hauses Ardenberg seine Mutter? Wirk-
turst auf die lange Reihe Deiner Vor-
fahren und sage mir, ob Du einen un-
ter ihnen findest, der seine altadligen
Wurzeln so weit vergeben, daß er ein Weib
niederen Standes in den Kreis der Sei-
nigen eingeführt? — Du vermagst es
nicht!"

"Und doch hastest Du im Grunde be-
reits, was Du mir hättest mit dem härteten
Austausch als eine Unmöglichkeit be-
zeichnet."

"Norbert!" schrie die Gräfin auf, mit
weit aufgerissenen Augen ihren Sohn an-
starrend, der Worte zu ihr zu sprechen ge-
wagt, die sie verwirrten, weil sie sie an-
klagten und verurtheilten.

"Du hast Deine Einwilligung, und mit
Freuden zu der Verbindung Leonas mit
Alexis gegeben, obgleich Du ganz bestimmt
wolltest, daß dieser kein Abkömmling des
edlen Geschlechts Raisinsky, sondern nur
ein Adoptivsohn des verstorbenen Grafen
seiner Eltern und Herkunft man nicht
einst kannt."

Das fatale Wort war gesprochen, und als ob Norbert jetzt selber den Schlag füh-
le, der die Mutter hatte zustoßen müssen —
auch war seine Kraft wohl zu Ende —,
wandte er einige Schritte bis zu den brei-
ten Tischen zurück, an denen Rand sich sein
Rechte flammierte, während die andere
Hand nach dem Hause fuhr, um Stirn
und Augen zu bedecken.

Einen ganz andern und wahrhaft er-
schütternden Eindruck hatte Norbert's
Mittheilung auf die zweite Theilnehm-
erin dieser ergreifenden Scene hervorge-
bracht.

Mutter Claire war es, als ob bei den
Worten ihres Schülers ein elektrischer
Schlag sie berührte, denn ihr ein jähren
Aufschieb auspreiste, dann die Sinne rau-
te. Wohl vernahmen Julianne und Nor-
bert diese Schreie, Schreien, doch auch
eine fast wild auflaufende Freude klang
durch die Urhöfe zu Grunde: das Mitgefühl
für die stolze Frau, welche da zusammen-
gebrochen in ihrem Sessel lag. Nur er-
folgte nicht, was man weiter wohl als
scherhaft hätte annehmen dürfen. Mutter
Claire eilte nicht Hilfe spendend auf die
Gräfin zu; mit gefalteten Händen blieb sie
regungslos, wie versteinert, an ihrer Stelle
steht, die weit aufgerissenen Augen, die
wie Feuer aus dem bleichen Gesicht leuchteten,
immerfort auf den jungen Mann gerichtet,
der da Worte gesprochen, die dem
Athen ihres Mutterherzens Halt und Ge-
halt geben mußten.

Gräfin Julianne hatte sich wieder ge-
sagt und erhob sich nun aus ihrem Sessel.
"Was Du jedoch zu Deiner Mutter
gesprochen und was Du dabei gedacht,
magst Du vor Gott verantworten. Höre
nun, was ich Dir darauf zu erwidern ha-
be, und merke Dir meine Worte wohl!
Ich bekannte mich schuldbig, von meinem
Grundhabe abgewichen zu sein, als ich die
Verbindung meiner Tochter mit dem
Adoptivsohn des Grafen Raisinsky gültig
machte, doch daß ich es, weil ich die Über-
zeugung gegen zu dürfen glaubte, daß
Alegis, sei er wirklich einer niedern, bür-

gerlichen Sphäre entstiegen, die er auch
vollständig fremd bleichen werde und
fremd bleiben dürfe, daß sein Band ihn
nicht an seine Herkunft binden. Niemand
auf der Welt mehr existire, der ein Recht
auf ihn habe. Stände es anders, müßte
ich davor zittern, durch ihn in Berührungen
zu gerathen, die ich — verabscheue, ich
würde heute noch die Verbindung rück-
gängig machen. Doch beruhige Dich, mein
Sohn. Du sollst Deine Worte nicht ver-
gebens gesprochen, einen bösen Gedanken
nicht ungestrafft in meiner Seele wach-
rufen haben! Gewißheit soll mir und auch
Dir werden — heute noch! Und muß ich
mein soeben gesprochenes Wort halten
und zur Wahrheit werden lassen — so
wird die Verantwortung dafür auf den
eigentlichen Veranlaßer — auf Dich zurück-
fallen!"

Siebentes Capitel.
Ein Tagabend und allerlei Geschichten aus
dem Ardenbergschen Walde.

Etwa zur selben Zeit, als die eben ge-
schilderte Scene zwischen Mutter und
Sohn aus Schloß Ardenberg stattfand,
überquerte ein Mann den Hobenzug, der
die Gegend von dem französischen Nach-
barlande trennte, mit dem wir uns im Ja-
hre 1876 unserer Geschichte vorstellt eine Wei-
le höchstigen müßten.

Es war ein Mensch von keineswegs
einnehmendem Aussehen; eine alte blonde
Bluse, wie französische Arbeiter sie tragen,
schlotterte ihm von den breiten Schul-
tern und den Leib und ließ unten ein Paar
starkes Soldatenhosen, sowie recht gro-
bes und gleich defetes Schuhwerk sehen.
Auf dem hübschen, stark ergrauten Haar
lag eine Bettelkappe, die im Augenblick
tiefe Nadeln niederdrückte, wohl weil
der Wanderer sich an dem sehr heißen Ta-
ge so viel Lust als möglich verschaffen
wollte.

Das Gesicht, welches dadurch frei her-
vortrat, stand im Einfang mit der ganzen
herabgekommenen Gestalt. Ein furcht-
struppiger grauer Bart umrahmte die
gebräunte, verwitterte Füge, in die wohl
das Laster, Auszuschweifungen aller Art ihre
letzen Furchen gezogen. Nur die großen,
widerlichen Augen blitzen unheimlich daraus hervor, bald lauernd
und lässig, bald angstlich, fast seige, wenn
irgend ein Geräusch das Ohr des Mannes
auf seinem Wege traf, das ihm ver-
dächtig dünnen wollte. Für gewöhnlich
schauten sie scharf und frech die Straße ent-
lang.

Es möchte gegen fünf Uhr sein, als er
die leichte Höhe erklomm und die Straße
vor ihm zu seilen begann. Hier fand
sich zur Seite des Weges eine weiße lichte
Stelle, nur teilweise mit jungem Un-
holz bestanden.

Die alten Waldriesen waren gesäßt
worden, sie hatten dem jungen Nachwuchs
Platz gemacht und zugleich eine Aus-
sicht auf die nach Frankreich zu liegenden
Höhen eröffnet. Hier wisch sich der Mann
auf den grünen Rain der Straße nieder.
Tief aufsathmend nahm er die schmutzige
Weise ab und befestigte mit dem Armel
seiner Bluse den Schweiß, der reichlich
seine Stirn bedeckte. Eine lange Weile
schauten er nach den Höhen und Wal-
dern hin, die er durchwandert, und sein
Antlitz verzerrte sich zu einem häßlichen Lä-
cheln.

"Ein vorzüllscher Landstrich," mur-
melte er endlich vor sich hin, "Schluchten
und Wälder, menschenleer und ohne Ver-
kehr — rasch zu durchschreiten. Wie gefah-
ren zu einem guten verbotenen Handel.
Nur müssen nur Dummköpfe hier wohnen,
wenn die Leute hier zu Lande es nicht
bearbeiten und benutzen sollten."

(Fortsetzung folgt.)

Ein vorzüllscher Landstrich," mur-
melte er endlich vor sich hin, "Schluchten
und Wälder, menschenleer und ohne Ver-
kehr — rasch zu durchschreiten. Wie gefah-
ren zu einem guten verbotenen Handel.
Nur müssen nur Dummköpfe hier wohnen,
wenn die Leute hier zu Lande es nicht
bearbeiten und benutzen sollten."

(Fortsetzung folgt.)

Sommer - Garten.

Beim Herannahen des Sommers erlaube ich
mit meinen schön eingerichteten

Sommer-Garten

in empfehlende Erinnerung zu bringen.
Für Erfrischungen aller Art ist stets
bestens gesorgt.

Ganz besonders empfiehle ich Familien die
Benützung meines Sommergartens am Sonn-
tag, dessen Eltern und Geschwister man nicht
einst kennt."

Das fatale Wort war gesprochen, und als ob Norbert jetzt selber den Schlag füh-
le, der die Mutter hatte zustoßen müssen —
auch war seine Kraft wohl zu Ende —,
wandte er einige Schritte bis zu den brei-
ten Tischen zurück, an denen Rand sich sein
Rechte flammierte, während die andere
Hand nach dem Hause fuhr, um Stirn
und Augen zu bedecken.

Einen ganz andern und wahrhaft er-
schütternden Eindruck hatte Norbert's
Mittheilung auf die zweite Theilnehm-
erin dieser ergreifenden Scene hervorge-
bracht.

Mutter Claire war es, als ob bei den
Worten ihres Schülers ein elektrischer
Schlag sie berührte, denn ihr ein jähren
Aufschieb auspreiste, dann die Sinne rau-
te. Wohl vernahmen Julianne und Nor-
bert diese Schreie, Schreien, doch auch
eine fast wild auflaufende Freude klang
durch die Urhöfe zu Grunde: das Mitgefühl
für die stolze Frau, welche da zusammen-
gebrochen in ihrem Sessel lag. Nur er-
folgte nicht, was man weiter wohl als
scherhaft hätte annehmen dürfen. Mutter
Claire eilte nicht Hilfe spendend auf die
Gräfin zu; mit gefalteten Händen blieb sie
regungslos, wie versteinert, an ihrer Stelle
steht, die weit aufgerissenen Augen, die
wie Feuer aus dem bleichen Gesicht leuchteten,
immerfort auf den jungen Mann gerichtet,
der da Worte gesprochen, die dem
Athen ihres Mutterherzens Halt und Ge-
halt geben mußten.

Gräfin Julianne hatte sich wieder ge-
sagt und erhob sich nun aus ihrem Sessel.
"Was Du jedoch zu Deiner Mutter
gesprochen und was Du dabei gedacht,
magst Du vor Gott verantworten. Höre
nun, was ich Dir darauf zu erwidern ha-
be, und merke Dir meine Worte wohl!
Ich bekannte mich schuldbig, von meinem
Grundhabe abgewichen zu sein, als ich die
Verbindung meiner Tochter mit dem
Adoptivsohn des Grafen Raisinsky gültig
machte, doch daß ich es, weil ich die Über-
zeugung gegen zu dürfen glaubte, daß
Alegis, sei er wirklich einer niedern, bür-

gerlichen Sphäre entstiegen, die er auch
vollständig fremd bleichen werde und
fremd bleiben dürfe, daß sein Band ihn
nicht an seine Herkunft binden. Niemand
auf der Welt mehr existire, der ein Recht
auf ihn habe. Stände es anders, müßte
ich davor zittern, durch ihn in Berührungen
zu gerathen, die ich — verabscheue, ich
würde heute noch die Verbindung rück-
gängig machen. Doch beruhige Dich, mein
Sohn. Du sollst Deine Worte nicht ver-
gebens gesprochen, einen bösen Gedanken
nicht ungestrafft in meiner Seele wach-
rufen haben! Gewißheit soll mir und auch
Dir werden — heute noch! Und muß ich
mein soeben gesprochenes Wort halten
und zur Wahrheit werden lassen — so
wird die Verantwortung dafür auf den
eigentlichen Veranlaßer — auf Dich zurück-
fallen!"

Siebentes Capitel.
Ein Tagabend und allerlei Geschichten aus
dem Ardenbergschen Walde.

Etwa zur selben Zeit, als die eben ge-
schilderte Scene zwischen Mutter und
Sohn aus Schloß Ardenberg stattfand,
überquerte ein Mann den Hobenzug, der
die Gegend von dem französischen Nach-
barlande trennte, mit dem wir uns im Ja-
hre 1876 unserer Geschichte vorstellt eine Wei-
le höchstigen müßten.

Es war ein Mensch von keineswegs
einnehmendem Aussehen; eine alte blonde
Bluse, wie französische Arbeiter sie tragen,
schlotterte ihm von den breiten Schul-
tern und den Leib und ließ unten ein Paar
starkes Soldatenhosen, sowie recht gro-
bes und gleich defetes Schuhwerk sehen.
Auf dem hübschen, stark ergrauten Haar
lag eine Bettelkappe, die im Augenblick
tiefe Nadeln niederdrückte, wohl weil
der Wanderer sich an dem sehr heißen Ta-
ge so viel Lust als möglich verschaffen
wollte.

Das Gesicht, welches dadurch frei her-
vortrat, stand im Einfang mit der ganzen
herabgekommenen Gestalt. Ein furcht-
struppiger grauer Bart umrahmte die
gebräunte, verwitterte Füge, in die wohl
das Laster, Auszuschweifungen aller Art ihre
letzen Furchen gezogen. Nur die großen,
widerlichen Augen blitzen unheimlich daraus hervor, bald lauernd
und lässig, bald angstlich, fast seige, wenn
irgend ein Geräusch das Ohr des Mannes
auf seinem Wege traf, das ihm ver-
dächtig dünnen wollte. Für gewöhnlich
schauten sie scharf und frech die Straße ent-
lang.

Es war ein Mensch von keineswegs
einnehmendem Aussehen; eine alte blonde
Bluse, wie französische Arbeiter sie tragen,
schlotterte ihm von den breiten Schul-
tern und den Leib und ließ unten ein Paar
starkes Soldatenhosen, sowie recht gro-
bes und gleich defetes Schuhwerk sehen.
Auf dem hübschen, stark ergrauten Haar
lag eine Bettelkappe, die im Aug